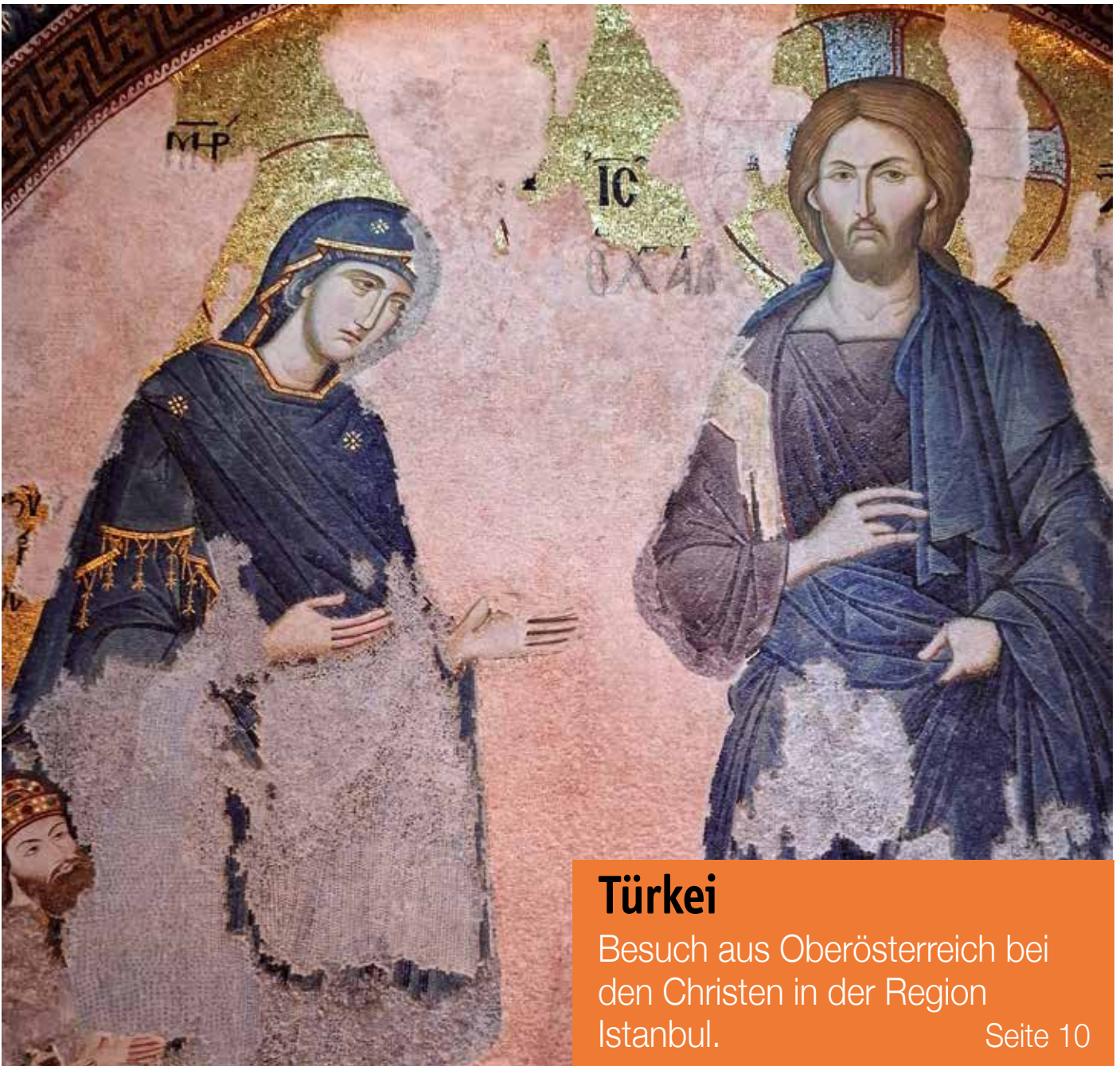


Information Christlicher Orient



Türkei

Besuch aus Oberösterreich bei den Christen in der Region Istanbul.

Seite 10

Foto: Georg Pulling

Syrien

Wie geht es weiter in dem konfliktbeladenen Land?

Seite 4

Irak

Bewegende Erlebnisse: Eine ICO-Delegation besucht die Ninive-Ebene.

Seite 6

Armenien

Salzburger Rettungsaktion für das armenische Kloster Arakelots.

Seite 9

Editorial

Nah drann bei den Menschen

Die Qualität des ICO-Magazins liegt zu einem Gutteil auch darin begründet, dass wir uns bemühen, nah drann an den Menschen zu sein. Soll heißen, sie so oft als möglich auch vor Ort zu besuchen. Das konnten wir in den vergangenen Wochen wieder bei zwei Reisen verwirklichen. Zum einen ging es in die nordirakische Ninive-Ebene. 2014 mussten rund 100.000 Christen vor der IS-Terrormiliz aus ihrer Heimat fliehen, rund die Hälfte ist zurückgekehrt. Der Probleme gibt es viele, aber auch Hoffnung. Und wir werden als ICO auch künftig den Kontakt mit den Menschen halten und ihnen so gut es geht, zur Seite stehen. – Auch mit Besuchen, über die wir dann ausführlich berichten, wie in diesem Heft ab Seite 5.

Kompliziert ist die Situation auch in der Türkei. Um Leib und Leben müssen die Christen dort freilich nicht fürchten, aber die demografische Entwicklung gibt großen Anlass zur Sorge. Die einheimischen Christen sind nur mehr eine kleine Minderheit, ihr rechtlicher Status entspricht auch

nicht gerade westlichen Standards.

Dabei zeigt ein Blick in die Kirchengeschichte, welche herausragende Bedeutung das Gebiet der heutigen Türkei einst spielte. Am 1.700-Jahr-Jubiläum des ersten Ökumenischen Konzils von Nicäa (325 n.Chr.) kann das ICO-Magazin deshalb natürlich auch nicht vorbeigehen (inklusive einem Lokalausweis vor Ort). Dem ist der zweite Schwerpunkt dieses Heftes (ab Seite 10) gewidmet.

Übrigens: Dass die ICO bei den Bischöfen, Erzbischöfen, Metropolit und Patriarchen einen guten Ruf hat, sieht man immer wieder an den profunden Gastbeiträgen im Magazin und den vielen Begegnungen mit den Kirchenführern vor Ort. Genauso lieb sind uns aber die vielen herzlichen Kontakte mit den „einfachen“ Leuten.

Mit herzlichen Grüßen,
Georg Pulling
ICO-Chefredakteur



Grußwort

Der gemeinsame Glaube der Christen

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser, es ist mir eine große Freude ein Grußwort an Sie richten zu dürfen, das ich mit dem Ausruf, mit dem sich orthodoxe Christen von Ostern bis Himmelfahrt begrüßen, beginnen möchte: Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

In diesem besonderen Jahr, in dem alle Christen auf der ganzen Welt das Fest der Auferstehung unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus am selben Tag feiern, blicken wir auch zurück auf das 1. Ökumenische Konzil von Nicäa, das vor 1.700 Jahren, im Jahre 325 n.

Chr. vom damaligen Kaiser Konstantin einberufen wurde, um die aufgekommenen Irrlehren zurückzudrängen und den rechten Glauben von der Irrlehre abzugrenzen. Als ein Ergebnis dieses Konzils wurde uns das nicänische Glaubensbekenntnis geschenkt, das die Göttlichkeit Jesu und die Wesenseinheit des dreieinigen Gottes, Vater-Sohn-Heiliger Geist, also die Trinität, bekräftigte.

Jedes Jahr am 7. Sonntag nach Ostern feiert die orthodoxe Kirche den Sonntag der Väter des 1. Ökumenischen Konzils, an dem sie dieser ersten für alle verbindlichen Formulierungen gedenkt. In diesem Jubiläumsjahr 2025 wird uns nochmals deutlich, welchen großen Herausforderungen und Fragen, die auch heute noch relevant sind, sich das Konzil stellte, welche Antworten es darauf geben konnte und welche damaligen Weichenstellungen den Weg der Kirche bis heute prägen. Die Feierlichkeiten aus Anlass dieses großen Jubiläums sind keine bloße Hinwendung zur Vergangenheit, sondern „der Geist von Nicäa“ gehört unverbrüchlich zum Leben der Kirche, wie Seine Allheiligkeit Patriarch Bartholomaios I. in seiner Os-

terbotschaft formulierte: „Die Rede vom 1. Ökumenischen Konzil erinnert uns an die gemeinsamen christlichen Grundlagen und die Bedeutung des Kampfes gegen die Entstellungen unseres unverfälschten Glaubens und hält uns dazu an, uns der Tiefe und dem Wesen der Überlieferung der Kirche zuzuwenden.“

Das vor allem in den letzten 60 Jahren wieder aufgeflammt Streben unserer Kirchen nach der ursprünglichen Einheit wird meiner Meinung nach besonders zielführend, wenn man die Praxis des christlichen Lebens des 1. Jahrtausends erforscht. In der Rückbesinnung auf die damals gelebte Praxis können wir den Weg aus unserer heutigen Entfernung umkehren und wieder näher zueinander finden.

Diese Ausgabe des ICO-Magazins widmet sich auch den Christen, die an den Orten der ersten Ökumenischen Konzilien leben, den Christen in der Türkei. Es ist wichtig, nicht zu vergessen, dass die Christen historischer Bestandteil dieses Landes sind, keine Fremdkörper. Sie sind ein vollwertiger Teil der Gesellschaft, der dem Land Segen bringt, aber auch die Einheit, Kultur und Entwicklung des Landes bereichert und fördert. Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel ist seit mehr als 1.700 Jahren dort beheimatet und ein Ort der Begegnung sowie ein Förderer des Dialogs und des harmonischen Miteinanders zwischen Religionen, Kulturen und Zivilisationen. Die Präsenz der Christen in der Türkei ist segensreich und wichtig und soll unbedingt erhalten bleiben.

So wünsche ich Ihnen eine angenehme und bereichernde Lektüre dieser Zeitschrift und dass die Freude und das Licht des Auferstandenen Herrn Ihr Leben stets erhellen möge!

Metropolit Arsenios von Austria



Foto: Georg Pulling

ICO-Projekte

Christliche Hoffnung und Sinn

Anfang März erreichten uns Schreckensmeldung aus Syrien. Islamistische Milizen verübten Massaker an alawitischen Zivilisten. Vereinzelt kamen auch Christen ums Leben. – Hört das Morden denn nie auf? Die ICO ist ein christliches Hilfswerk. Die christliche Botschaft ist zu tiefst eine Botschaft der Hoffnung. Diese Hoffnung ist kein Zweckoptimismus, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn macht. Und diesen Sinn sehen wir in den glücklichen Gesichtern der Menschen im Nahen Osten, denen unsere Hilfe zugutekommt. Darum machen wir weiter und bitten auch Sie um weitere Unterstützung.

Vorstand der ICO

Libanon

Malen hilft verwundeten Kinderseelen

Im Libanon unterstützt die ICO seit einiger Zeit das „Father Roberts Institute“ in Sehailé, eine bekannte Schule für gehörlose Kinder und Jugendliche. Zuletzt wurden wieder Workshops im Rahmen des Projekts „Art Therapy“ durchgeführt. Wie man an den Fotos sieht, waren die Kinder mit Feuereifer bei der Sache. Das Projekt ist u.a. für Kinder von Vertriebenen aus dem Südlibanon, die Opfer des jüngsten Konflikts zwischen der israelischen Armee und der Hisbollah-Miliz wurden, konzipiert. Aber auch weitere Kinder diverser Sozialeinrichtungen aus der Region nahmen teil. Sehailé liegt im Libanongebirge nördlich der libanesischen Hauptstadt Beirut.

Das „Father Roberts Institute for Young Deaf and Children with Learning Disabilities“ gibt es seit 1959. Es wurde vom englischen Priester Father Ronald Roberts gegründet und ging 1982 an die griechisch-katholische Schwestern-Kongregation der „Soeurs Basiliennes Chouérites“ über, die die Einrichtung bis heute führt.

Der Orden ist im Libanon, in Syrien, Jordanien und Australien tätig. Der Schwerpunkt liegt im Libanon, mit einem Krankenhaus in Beirut, mehreren sozial-medizinischen Zentren sowie Schulen. Die Schwesternkommunität in Sehailé besteht aus vier Schwestern und bis zu 50



Foto: ICO

Die Kinder im „Father Roberts Institute“ sind mit großem Eifer bei der Sache.

Mitarbeitenden, die in verschiedenen Bereichen der Einrichtung tätig sind. Im „Father Roberts Institute“ werden knapp 100 Kinder betreut.

Alle Kinder erhalten eine individuelle Betreuung durch verschiedene Spezialisten. Die Eltern werden zudem dabei unterstützt, die Gebärdensprache zu erlernen, was die Inklusion fördert. An das Institut angeschlossen ist eine Werkstatt mit den Bereichen Konditorei, Handarbeiten und Nähwerkstatt.



In eigener Sache

Aktuelle Neuigkeiten auf Facebook

In unserem ICO-Magazin können wir immer nur in großen zeitlichen Abständen über neue und laufende Projekte berichten. Freilich tut sich auch in der Zwischenzeit immer sehr viel. Aktuelle Neuigkeiten aus dem Libanon, dem Irak und Syrien von unseren Projektpartnern und darüber hinaus finden Sie auf unserer Facebook-Seite. Wenn Sie es noch nicht getan haben – dann schauen Sie doch einmal vorbei! Es zahlt sich aus.

www.facebook.com/initiativechristlicherorient/

Impressum: Eigentümer, Verleger & Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Harrachstraße 7, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter A. Zeillinger, Wien. – Druck: Druckerei Haider, 4274 Schönau/Mühlkreis. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.

Foto: ICO



Syrien Große Not und ungewisse Zukunft

Mit dem jüngsten politischen Wandel im Land Ende 2024 haben viele Menschen Hoffnungen auf ein besseres Leben verbunden. Doch die Realität ist ernüchternd: Statt einer Entlastung hat sich die Situation vieler verschlechtert. Zahlreiche Menschen verloren ihre Arbeitsplätze im Staatsdienst, ob bei der Armee, Polizei oder in zivilen Verwaltungsstellen. Manche haben sogar ihren staatlich gewährten Wohnraum verloren und stehen vor dem Nichts.

Mithilfe der ICO wurde in der Hauptstadt Damaskus ein humanitäres Projekt ins Leben gerufen, das notleidende Familien in den von Armut besonders betroffenen Stadtteilen Dwailla', Tabbaleh und Bab Sharqi unterstützt. Geleitet wird das Projekt von der St. Josef Kirche in Tabbaleh unter der Verantwortung von Father Sami, der sich mit großem Engagement für die Bedürftigen in seiner Gemeinde einsetzt. Insgesamt sollen 400 Familien Hilfe erhalten.

Die Umsetzung erfolgt in Zusammenarbeit mit lokalen Händlern, die auf die Abfüllung und Konservierung von Lebensmitteln spezialisiert sind. Die Familien erhalten Gutscheine im Wert von 50 Euro, mit denen sie bei ausgewählten Partnern genau die Produkte einkaufen können, die sie wirklich benötigen – seien es Nahrung oder Hygieneartikel. Father Sami: „Es geht um weit mehr als nur um materielle Hilfe. Das Projekt ist ein Zeichen der Hoffnung und Ausdruck der kirchlichen Verbundenheit mit den Menschen, denen wir auch ihre Würde zurückgeben.“

Bildungsprojekte in Sadad

Auch die Kleinstadt Sadad bei Homs leidet bis heute unter den Folgen des Krieges. Der Mangel an qualifizierten Lehrkräften trifft besonders Kinder und Jugendliche. Um dem entgegenzuwirken, gründete die christliche Jugendbewegung „Young 4 Ever“ der syrisch-orthodoxen Kirche in Sadad im Jahr 2016 das „Sadad Institute for Science“. Mit einer inzwischen jährlichen Unterstützung von



Foto: ICO

Die Bewegung „Young 4 Ever“ im syrischen Sadad hat auch Dank der ICO zahlreiche Schulungsprojekte für Jugendliche (Foto links) und Kinder (Foto rechts) im Laufen.



Foto: ICO

Computerkurse machen die Kinder in Sadad fit für ihren weiteren schulischen Weg.



Foto: ICO

Ein Straßenladen in Damaskus, in dem die Menschen mit ICO-Hilfe einkaufen können.

14.000 Euro durch die ICO konnte das Institut ausgebaut und weiterentwickelt werden. Angeboten werden etwa Sprach- und Computerkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Ein großer Teil der Kursgebühren wird von der ICO übernommen, sodass auch Familien mit geringem Einkommen teilnehmen können. Zusätzlich finanziert die ICO Ausstattung, Heizmaterial, Lehrmaterialien und die Gehälter qualifizierter Lehrkräfte.

In eigener Sache

ICO-Jahrestagung 2025

Bei der ICO-Jahrestagung am 22./23. September in St. Virgil in Salzburg dreht sich wieder alles um aktuelle Entwicklungen im Nahen Osten und ihre Auswirkungen auf die Christinnen und Christen vor Ort. Der chaldäi-

sche Bischof der nordirakischen Diözese Zakho, Felix Dawood Al-Shabi, wird den Hauptvortrag halten. Am Programm der Tagung wird noch intensiv gearbeitet. Merken Sie sich den Termin vor. Nähere Infos zur Tagung folgen in der nächsten ICO-Ausgabe im Juli, im nächsten ICO-Newsletter und auf unsere Homepage (www.christlicher-orient.at).



Nordirak Pilotprojekt abgeschlossen

Feierstimmung in Enishke im Nordirak. In der Woche nach Ostern wurden vor Ort die ersten renovierten Gäste-Apartments feierlich eingeweiht. Mit dabei war eine Delegation der ICO mit Obmann Slawomir Dadas und Geschäftsführerin Michlin Alkhalil an der Spitze. Über das von der Pfarre Enishke betriebene Projekt, mit dem Tourismus und Wirtschaft im Ort angekurbelt und Arbeitsplätze geschaffen werden sollen, haben wir im letzten ICO-Magazin (Nr. 107) bereits berichtet. Es ist das erste gemeinsam finanzierte Projekt der ICO mit der französischen Partnerorganisation L'Œuvre d'Orient.

Jede der beiden Organisationen finanzierte die Renovierung und Ausstattung von je zwei Apartments. Diese erhielten auch entsprechende Namen: Die von der ICO finanzierten Apartments wurden nach ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger („Father Hans“) und Obmann Dadas („Father Slawomir“) benannt. Die von Oeuvre d'Orient finanzierten Apartments sind nach dem langjährigen früheren Direktor Msgr. Pascal Gollnisch sowie dem aktuellen



Feierliche Eröffnung (Foto links) mit ICO Obmann Dadas und Bischof Azad der neuen Apartments (Foto links).



Pfarrer Samir vor dem neuen Apartment, das ICO-Gründer Hans Hollerweger gewidmet ist.

Direktor Laurent Ulrich benannt. Zur feierlichen Einweihung waren u.a. der Bischof der Diözese Dohuk, Azad Sabri Shaba, der Bürgermeister von Enishke, lokale Repräsentanten von Oeuvre d'Orient und auch Vertreterinnen und Vertreter der lokalen Politik gekommen.

Syrien Massaker an Alawiten

Anfang März kam es in der syrischen Küstenregion zu schrecklichen Massakern islamistischer Milizen an der alawitischen Bevölkerung. Dabei wurden nach Angaben der in London ansässigen Syrischen Beobachtungsstelle für Menschenrechte mehr als 1.300 Menschen getötet, neben Milizionären der neuen syrischen Führung und Assad-treuen Kämpfern auch mindestens 830 Zivilisten. Die Beobachtungsstelle sprach von regelrechten „Massakern“ und „Hinrichtungen“, bei denen auch Kinder getötet worden seien. Die Opfer wurden aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu den Alawiten oder ihres Wohnorts ausgesucht. Es gibt auch Berichte, die von mehreren tausend toten Zivilisten sprechen. Belege dafür gibt es derzeit noch nicht.

Die ICO, die ja über ausgezeichnete Kontakte in der Region verfügt, versuchte, so gut es ging, im Westen über die Gräueltaten zu informieren. ICO-Geschäftsführerin Michlin Alkhalil berichtete gegenüber Medien von dramatischen Hilferufen der ICO-Partner in der syrischen Küstenregion. Immer mehr Menschen würden aus den Dörfern im Umland von Latakia und Tartus in die Städte fliehen und in den Kirchen Zu-

flucht suchen. Die Pfarren vor Ort seien von den Massen an Flüchtlingen völlig überfordert. Unzählige Dörfer wurden von den Jihadisten geplündert und niedergebrannt. „Bestenfalls konnten die Menschen ihr nacktes Leben retten. Sonst haben sie alles verloren.“

ICO-Obmann Slawomir Dadas appellierte an die österreichische Bundesregierung, alles in ihrer Macht Stehende zu unternehmen, um dem Morden in Syrien ein Ende zu setzen.

Aktivisten berichteten aus der syrischen Küstenregion, dass Teile der Sicherheitskräfte begonnen hätten, die Spuren der Massaker zu verwischen bzw. Leichen von Opfern verschwinden zu lassen. Auch eine Weisung des neuen syrischen Verteidigungsministers, in der wörtlich davon die Rede ist, dass die Exekutionen nicht gefilmt werden dürfen, gebe Anlass zu großer Sorge, hieß es unter Beobachtern. Die Jihadisten hatten ihre Verbrechen oft gefilmt und die Videos ins Netz gestellt.

In den Sozialen Medien kursierten jihadistische Parolen, dass die Christen nach den Alawiten nun die Nächsten seien. Bislang hat sich das Gott sei Dank nicht bewahrheitet. Eine Aufarbeitung der schrecklichen Ereignisse steht bislang aber noch aus.



Foto: Stefan Maier

Die ICO-Delegation mit den Kindern und Betreuerinnen im Pfarrkindergarten im nordirakischen Zakho.

Irak

Ein Fest der Freude, aber auch viele Sorgen

Mit einem großen Fest haben die Christen in Enishke im Nordirak das Fest des Hl. Georg (23. April) begangen. Es gab auch tatsächlich Grund zum Feiern in der Pfarre, wo die ICO seit Jahrzehnten Hilfe leistet und dieses Mal auch mit einer Delegation an den Feierlichkeiten teilnahm. Doch viele Christen blicken trotzdem einer ungewissen Zukunft entgegen. Ein Bericht von **Hermine Schreiberhuber**.

Der chaldäische Bischof Azad aus Dohuk weihte am Georgstag in Enishke ein Wohnhaus ein, den ersten Teil einer Ferienanlage, die Arbeitsplätze schaffen und Geld bringen soll. Die ICO und ihr französisches Partnerhilfswerk L'Oeuvre d'Orient liefern finanzielle Beiträge. Nach der feierlichen Messe feierten Jung und Alt auf dem Dorfplatz und im Pfarrsaal mit Pfarrer Samir Yousef. Eine nach Australien ausgewanderte Familie war auch dabei. Sie kommt

immer wieder in das alte Heimatdorf auf Urlaub. „Doch Rückkehr ist keine Option“, sagte der Vater zur unsicheren Zukunft im Irak.

Ein Gespräch mit Studierenden aus Enishke, die alle in Dohuk studieren oder ihre Studien bereits abgeschlossen haben, weist auch in diese Richtung: Die gut ausgebildete Jugend sieht kaum Perspektiven für ein Leben in der Heimat – obwohl die meisten betonen, dass sie sich gerne hier eine Zukunft aufbauen würden und nicht auswandern möchten. Eine Studentin, die vor zwei Jahren ihr Informatikstudium erfolgreich abschloss, hat bisher keine Anstellung gefunden.

Der christliche Abgeordnete James H. Hardo, der im Regionalparlament der autonomen Region Kurdistan sitzt, hebt die Toleranz der Kurden gegenüber den Christen hervor. Freilich, die Differenzen zwischen der Autonomen Region Kurdistan im Nordirak und der Zentralregierung in Bagdad wirken sich auf alle Bevölkerungsgruppen aus, besonders auf die christliche Minderheit. Dies führe etwa dazu, dass sich viele Christen in Jordanien aufhalten, sei es auf der Suche nach Arbeit oder nach Emigrationschancen, so der Parlamentarier.

Mosul: Diskriminierung von Christen spürbar

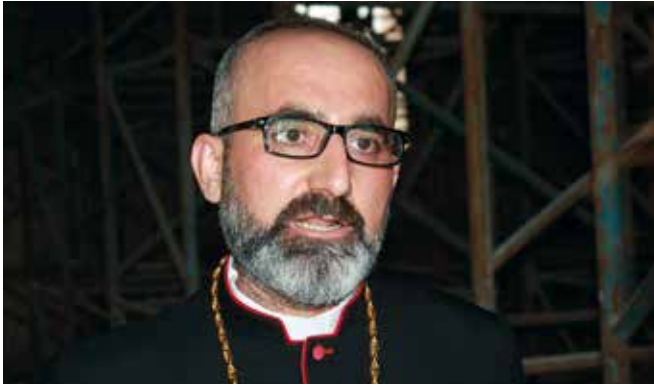
Dass die Christen im Irak außerhalb des kurdischen Autonomiegebietes mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, zeigt ein Lokalaugenschein in Mosul. Der syrisch-katholische Bischof Hano sagte dazu in Karakosch:



Foto: ICO

Besuch in Dohuk (v.l.n.r.): ICO-Vorstand Thiemo Pree, ICO-Geschäftsführerin Michlin Alkhalil, Bischof Azad Shaba, ICO-Obmann Slawomir Dadas, ICO-Redaktionsmitglied Hermine Schreiberhuber, ICO-Projektreferent Stefan Maier u. der Filmmacher Andreas Gruber.

Foto: Stefan Maier



Kusai Mubarak Younan Hano ist seit 2023 syrisch-katholischer Erzbischof von Mosul.

„Jetzt können wir unsere Religion ausüben, doch wir haben nicht die gleichen Rechte wie andere.“ Eine gute Sicherheitslage reiche nicht aus; ohne Arbeitsplätze und Einkommen werde die Emigration weitergehen. Auch mangelnde Staatshilfen und der Rückgang internationaler Hilfsgelder tragen zur Auswanderung bei.

Tausende vor dem IS aus Mosul geflüchtete Christen haben in Dohuk und Karakosch Zuflucht gefunden. Viele denken nicht an eine Rückkehr nach Mosul und haben auch keine Mittel zum Aufbau ihrer zerstörten Häuser. Nach den Worten des chaldäischen Bischofs Azad ist in Mosul nicht nur die Zahl der Christen geschrumpft, es sei dort auch eine stärkere Diskriminierung der Christen spürbar. Selbst nach dem denkwürdigen Besuch von Papst Franziskus in Mosul 2021 habe sich die Lage nicht gebessert. Hassparolen und Postings sind ein Beispiel dafür.

Erinnerungen an Papst Franziskus

Nichtsdestotrotz: Dankbar erinnern sich die Bischöfe an den verstorbenen Papst Franziskus und dessen Visite 2021 in der vom IS zerstörten Stadt Mosul. Bischof Azad hebt hervor, der Pontifex habe „an die Armen und Vergessenen gedacht“. Die Ökumene sei Franziskus ein großes Anliegen gewesen. In Zakho erzählt Bischof Felix von seinen Begegnungen mit dem „bescheidenen und offenherzigen“ Kirchenoberhaupt. Besonders beeindruckt habe ihn ein Gespräch, das der Pontifex einst im Vatikan mit jungen Bischöfen führte.

Von den fünf großen Kirchen, die im Zentrum Mosuls in beeindruckender Nachbarschaft versammelt sind, wurde bisher eine – die syrisch-katholische – wieder aufgebaut. Die chaldäische, armenische, griechisch-orthodoxe und griechisch-katholische Kirche sollen in den kommenden Jahren unter UNESCO-Obhut aus den Ruinen wiedererstanden. Im Inneren des griechisch-orthodoxen Gotteshauses hatten die IS-Terroristen ein Gefängnis eingerichtet. In einem anderen Stadtteil ist Bischof Gregorios, der vom IS ermordet wurde, in der St. Pauls-Kathedrale bestattet. Auch dort erinnert ein Gedenkplatz an den Besuch des Papstes.

Flüchtlinge schildern ihren Leidensweg

Über ihren Leidensweg auf der Flucht vor den IS-Terroristen erzählen einige Familien auf unserer Rundfahrt. Ein Paar mit sechs kleinen Töchtern flüchtete mitten in der Nacht vor der Ankunft der IS-Kämpfer von Teleskof nach



Pfarrer Samir zelebriert den Festgottesdienst zum Georgsfest in Enishke.

Foto: ICO



Eines von unzähligen nach wie vor zerstörten kirchlichen Gebäuden im Zentrum von Mosul.

Foto: ICO



Die vom IS zerstörte syrisch-katholische Kathedrale in Karakosch wurde wieder aufgebaut.

Foto: ICO



Ein vom IS gesprengter Turm der Kirche blieb als Erinnerung an den Terror so bestehen.

Foto: ICO

Foto: Stefan Maier



Kirchliches Gebäude in Karakosch: Der Besuch von Papst Franziskus 2021 wirkt bis heute nach.

Enishke. Dreieinhalb Jahre wurden sie von den dortigen Christen mit Betten und Essen versorgt. Eine andere Familie kehrte nach vier Jahren in ihr völlig zerstörtes Haus zurück, das sie inzwischen perfekt aufgebaut und eingerichtet hat. In Karakosch schilderte ein Vater, wie er mit seiner Familie wenige Tage vor der Hochzeit seiner Tochter nach Enishke floh. Das junge Paar heiratete im Zufluchtsort.

Keine Chancen für Jesiden

Ein Besuch im Flüchtlingslager Dawdiya bei Enishke gibt Einblick in das Drama der Jesiden. Seit der Vertreibung aus ihren Siedlungsgebieten im Sindschar-Gebirge vor rund zehn Jahren fristen dort rund 3.500 Menschen ihr Leben. Eine Zeitlang lebten auch christliche Familien in dem Lager. Es gibt Volksschulunterricht für die Kinder, Handwerkskurse und ein Sozialzentrum mit medizinischer und psychologischer Betreuung. Nach den Worten der christlichen Camp-Leiterin Carla wagen sich die Jesiden nicht in ihre Heimatdörfer zurück. Die Lage sei weiter zu gefährlich.

Rund 300.000 Jesiden leben heute noch in Flüchtlingslagern, informiert ein Unternehmer. Die Menschenrechtsorganisation, in der er mitwirkt, informiere die Regierung regelmäßig über die schlimmen Zustände. Ohne



Weitreichende Zerstörungen: Immer noch liegt ein Teil der Ninive-Ebene in Trümmern.

Foto: ICO



Bewaffneter Geleitschutz für die ICO-Delegation beim Besuch in der Ninive-Ebene.

Foto: Georg Pulling

Perspektive sei „Emigration die einzige Option“. Zielländer seien Deutschland, die USA, Kanada oder Australien. Junge, in Lagern aufgewachsene Jesiden „kennen die Welt nicht, kennen ihre Heimat nicht“. Ein ebenfalls für eine Menschenrechtsorganisation in der Ninive-Ebene tätiger Anwalt erläutert, jedes Jahr werde ein Bericht über jede ethnische Minderheit im Irak erstellt: Menschenrechtsverletzungen aus der IS-Zeit würden dokumentiert und Gesetzesvorschläge erarbeitet. Man gebe die Hoffnung auf ein besseres Leben nicht auf.

Wie geht es den Menschen im Irak?

Die Kaffeehäuser sind gut gefühlt; Tische für das Mittagessen sollte man reservieren, wenn man nicht gerade zu lange warten will. Auf dem Weg vom Flughafen von Erbil bis ins Zentrum der Stadt gibt es eine ganze Reihe von Baustellen, die exklusive Siedlungen entstehen lassen.

Im Vergleich zur Kriegssituation vor 2017 erlebt man im Nordirak einen großen Aufschwung. Es gibt nur noch wenige Stellen, die an den langen und brutalen Krieg gegen den Islamischen Staat erinnern; dazu gehören einige Ruinen in den christlichen Gebieten, in die Menschen



Foto: Georg Pulling

nicht mehr zurückgekehrt sind. Dazu gehört ein Jesidenlager, in dem 145 Familien noch immer wohnen, weil sie sich nicht trauen, in ihre Dörfer zurückzukehren. Dazu gehören Geschichten, erzählt von den Menschen, die bedroht und vertrieben wurden, aber nach 3 bis 4 Jahren zurückgekehrt sind, um ihre Häuser aufzubauen und ein neues Leben zu beginnen.

Auch wenn die Menschen heiraten, feiern und die Kinder in den Kindergarten oder in die Schulen schicken, merkt man die Sorge um die Zukunft. Die Jugendlichen bekommen nur schwer Arbeit, trotz guter Universitätsabschlüsse. Die Ideen, das Land weiterzuentwickeln, fehlen. Und die Spannung zwischen der Regierung in Bagdad und der lokalen Regierung in Kurdistan macht sehr deutlich, dass der Weg zu einem echten Frieden und zu einem guten Lebensstil noch ein sehr langer ist.

Slawomir Dadas

Armenien

Rettung für das Kloster Arakelots

Die Salzburger Armenien-Expertin Jasmine Dum-Tragut möchte das armenische Kloster Arakelots und die gleichnamige mittelalterliche Siedlung vor dem Verfall retten.

Arakelots liegt im Nordosten von Armenien, in einer besonders heiklen Region, nur wenige Kilometer von der aserbaidjanischen Grenze entfernt. Das Ensemble religiöser und weltlicher Denkmäler bietet wertvolle Einblicke in das kulturelle und wirtschaftliche Leben des 13. Jahrhunderts. Das Kloster ist mit Wällen und Wachtürmen befestigt und verfügt u.a. über eine architektonisch bemerkenswerte Hauptkirche. Zu den Überresten der Siedlung gehören zwei Kirchen, eine Karawanserei, eine Ölmühle und eine Brücke. Arakelots war einst ein pulsierendes mittelalterliches Handelszentrum an der armenischen Seidenstraße, wurde ab dem 17. Jahrhundert aber weitgehend verlassen.

Das soll sich nun gravierend ändern. Die Pläne von Jasmine Dum-Tragut sehen eine ganzheitliche Erforschung sowie Reinigungs- und Erhaltungsmaßnahmen vor, ebenso die Einrichtung eines Kulturerbe-Wanderweges. Mit dem Projekt möchte sie „den Frieden fördern, lokale Kapazitäten stärken, Bildung verbessern und einen nachhaltigen, sanften Tourismus fördern, der den Erhalt des Natur- und des Kulturerbes mit einbezieht“, so die Armenien-Expertin gegenüber dem ICO-Magazin. Das Projekt soll die lokale Bevölkerung in die Lage versetzen, „ihr eigenes Erbe zu verwalten und dadurch das Gefühl der Verbundenheit zu einem bestimmten Ort zu stärken“.



Foto: Dum-Tragut

Die Armenien-Expertin Jasmine Dum-Tragut vor der Hauptkirche des Klosters Arakelots.

Freilich: Die Zeit drängt. „Das Kloster und die Siedlung sind großen Gefahren ausgesetzt. Die sich ausbreitende Vegetation, der Verfall der Bausubstanz und klimabedingte Gefahren wie übermäßige Niederschläge und Erdbeben gefährden ihren Erhalt“, berichtet die Expertin. Einige Bauwerke seien bereits durch Erdbebenschäden in sehr schlechtem Zustand. Demnächst kann Dum-Tragut mit internationaler Unterstützung mit ihrem Projekt beginnen, denn Kloster und Siedlung wurden in das Programm der sieben am stärksten gefährdeten europäischen Kulturstätten „Europa Nostra 7 most endangered“ aufgenommen.

**HYPO
OOE**



**Dein Weg, wohin
er dich auch führt.
Wir sind da.**

Für deine Ziele, Träume,
Erfolge und Veränderungen.

So weit muss
Bank gehen.



Foto: Georg Pulling

Die OÖ-Delegation beim armenisch-apostolischen Patriarchen (v.l.n.r.): Pro-Oriente-Obmann Josef Pühringer, die evangelische Superintendentialkuratorin Renate Bauinger, Bischof Manfred Scheuer u. Patriarch Sahag II. Maschalian“.

Türkei

Wo die Christen erstmals ihren Glauben festschrieben

Eine kleine Delegation der Linzer Pro Oriente-Sektion mit Bischof Manfred Scheuer und Obmann Josef Pühringer an der Spitze hat das 1.700-Jahr-Jubiläum des Ersten Ökumenischen Konzils von Nicäa zum Anlass genommen, den Christen in Istanbul einen Besuch abzustatten und sich nach deren Situation zu erkundigen. Für die ICO war **Georg Pulling** mit dabei.

Es sind keine sehr hoffnungsvollen Zahlen, die der armenisch-apostolische Patriarch von Istanbul, Sahag II. Maschalian, der OÖ-Delegation präsentiert: Die oftmals kolportierte Zahl von 70.000 bis 80.000 armenischen Christen in der Türkei hält der Patriarch für inzwischen längst überholt. Er spricht von nur mehr gut 40.000 Gläubigen. Davon wiederum würden fast alle in Istanbul leben. Die demografische Entwicklung mache ihm große Sorgen, so Sahag II.:

„Auf eine Geburt kommen drei Todesfälle.“ 2050 werde man wohl nur mehr 10.000 Gläubige zählen. Insgesamt macht die einheimische christliche Minderheit in der Türkei – also Christen mit türkischer Staatsbürgerschaft – nicht mehr als 85.000 Personen aus, sagte der Patriarch.

Davon sind die armenischen Christen immer noch die große Mehrheit. Die Zahl der syrisch-orthodoxen Gläubigen wird auf vielleicht 20.000 geschätzt. Dazu kommen einige tausend griechisch-orthodoxe Christen, und dann muss man weitere Gläubige anderer Konfessionen schon mit der Lupe suchen. Wohlgedenkt: Die Türkei hat ca. 80 Millionen Einwohner. 80.000 Christen sind dann gerade einmal ein Promille.

Die armenische Kirche bemüht sich trotz schwieriger Umstände, ihre Identität, Kultur, Sprache und kirchliche Tradition zu wahren. Noch gibt es laut Patriarch Sahag in Istanbul 17 armenische Schulen, die von 3.000 Kindern besucht werden. In Istanbul finden sich auch noch fast 50 armenische Kirchen – davon 33 armenisch-apostolische, 12 armenisch-katholische und 4 armenisch-evangelische. Dem Patriarchen stehen für die Seelsorge rund 20 Geistliche zur Verfügung. Noch gibt es auch zwei armenischsprachige Tageszeitungen und eine Wochenzeitung. Das ist angesichts der geringen Zahl an potenziellen Leserinnen und Lesern durchaus beachtlich. Die Prognosen sind allerdings eher düster, denn nur mehr 15 Prozent der Armenier in der Türkei würden ihre eigentliche Muttersprache gut beherrschen, erzählt der Patriarch.

Bartholomaios I. leitet seit 1991 das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel.



Foto: Georg Pulling

Foto: Georg Pulling



Zu Gast bei Patriarch Bartholomaios in seinem Amtssitz im Phanar in Istanbul.

Die meisten armenischen Gläubigen würden auch nicht mehr in jenen alten Teilen der Stadt leben, in denen sich auch die Kirchen befinden. Sie seien längst in moderne Viertel gezogen, allerdings ohne Kirchen. Sahag II. verdeutlicht die Schwierigkeit am Beispiel des Stadtteils Kumkapi, wo sich u.a. der Sitz des Patriarchats, die armenische Kathedrale und zahlreiche weitere Kirchen befinden. Einst lebten hier 40.000 armenische Gläubige, „heute sind es nur mehr 40“, so der Patriarch.

Angesichts der dramatischen demografischen Entwicklung hält der Patriarch fest: „Wir können uns den Luxus der Kirchentrennung nicht mehr leisten.“ Man sei in der Türkei um eine vertiefte ökumenische Zusammenarbeit bemüht.

Zu Gast bei Patriarch Bartholomaios

Das bekräftigt auch Bartholomaios I., griechisch-orthodoxer Patriarch von Konstantinopel. Er gilt als Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, trägt deshalb auch den Titel „Ökumenischer Patriarch“. Der Patriarch zeigte sich beim Besuch der Delegation tief betroffen vom Tod von Papst Franziskus. Er habe persönlich einen engen Freund verloren und auch die orthodoxe Kirche habe einen Freund verloren, sagte er. Papst Franziskus sei ein Brückenbauer und Kämpfer für Gerechtigkeit und Frieden, für die Armen und an den Rand Gedrängten, für die Bewahrung der Schöpfung und die Würde jedes einzelnen Menschen gewesen. Was er nicht direkt sagte: Die guten Beziehungen zum Papst waren natürlich auch Rückenwind für das Patriarchat von Konstantinopel in der Türkei. Die orthodoxe Kirche in der Türkei hat es nicht leicht. Man wird zwar vom Staat so irgendwie geduldet, hat aber rechtlich einen schweren Stand.

Hagia Sophia und Chorakirche

Ein schwerer Schlag für die Identität bzw. das Selbstbewusstsein der orthodoxen Christen in der Türkei waren 2020 die Umwandlung der Hagia Sophia und der Chorakirche von Museum in Moscheen. Der Patriarch hatte mit einigen anderen Mitstreitern dagegen protestiert, freilich vergeblich. Die Ängste, dass damit das christliche Kulturerbe in beiden Kirchen womöglich zerstört oder zumindest weitgehend nicht mehr zugänglich sein werde, hat sich bis jetzt allerdings nicht bewahrheitet, wie die OÖ-Delegation feststellen konnte. Wer die Hagia Sophia, diese so imposante Kirche aus dem 6. Jahrhundert, heute besuchen will, kann dies bis auf die zentrale muslimische Gebetszeit am Freitag tun. Die Galerie – also der erste



Foto: Georg Pulling

Im Inneren der Hagia Sophia: Christliche Mosaiken sind mit Tuchbändern (Mitte oben) leidlich abgedeckt.



Foto: Georg Pulling

Im Inneren der Hagia Sophia: Die Mosaiken in der Galerie können wieder aus der Nähe besichtigt werden.



Foto: Georg Pulling

Die Chorakirche in Istanbul ist zum Teil Museum, zum Teil Moschee.



Foto: Georg Pulling

In der Chorakirche: Islamische Gebetskanzel und christliche Mosaiken in einem Raum.

Stock, mit einem ausgezeichneten Ausblick auf die monumentale Kirche – wurde wieder zum Museum rückgewidmet und ist für jedermann und -frau zugänglich. Man hat auch einen guten Blick auf die prächtigen Mosaiken, auch wenn einige im hohen Kirchenraum ein wenig von Stoffbahnen verhängt sind, damit sie das Auge muslimischer Betrachter nicht allzu sehr verstören. Einen Besuch in der Hagia Sophia lassen sich die Behörden übrigens

Foto: Georg Pulling



Die Basilika von Nicæa (heute: Iznik), wo das Zweite Konzil von Nicæa 787 stattfand.

Foto: Georg Pulling



Die Basilika ist heute eine Moschee, kann aber besichtigt werden.

Foto: Georg Pulling



Nicæa: Fundamente einer alten Basilika in Ufernähe des Iznik-Sees. Die Stätte des Konzils von 325?

mit einem ordentlichen Eintrittsgeld lohnen. Letztlich lohnt sich ein Besuch aber allemal.

Selbiges gilt für die Chorakirche. So ist die Haupthalle der Kirche Moschee, die Vorhallen mit den besonders wertvollen und prächtigen Mosaiken und Fresken sind ebenfalls wieder als Museum zugänglich. Der Charakter der Kirche bleibt deutlich spürbar, zugleich fehlt natürlich auch die muslimische Gebetskanzel nicht. Kann man die Szenerie als Zeichen des guten Miteinanders der Religionen interpretieren?

Lokalausweis in Nicæa

Einstige Kirchen, die inzwischen längst Moscheen sind, findet man in der Türkei an vielen Orten. So auch in der Kleinstadt Iznik, dem antiken Nicæa, wo das Erste Ökumenische Konzil stattfand. Iznik ist eine Kleinstadt mit rund

45.000 Einwohnern und liegt recht malerisch am gleichnamigen Iznik-See. Wer nach einer vielleicht zweistündigen Autofahrt aus der 20-Millionen-Metropole Istanbul nach Iznik kommt, ortet sich in einem Provinznest. Man mag dem kleinen Städtchen Unrecht tun, eine Touristenhochburg ist Iznik aber sicher nicht. Noch nicht?

Eigentlich sollte das Jubiläum „1.700 Jahre Konzil von Nicæa“ ja viele Interessierte anlocken. Und die Stadt hat zumindest auch zwei Highlights zu bieten. Da ist die antike Basilika, in der das Konzil von Nicæa im Jahr 787 stattfand. Man ahnt es schon: Die Kirche ist eine Moschee, kann aber – für Eintrittsgeld – besichtigt werden.

Wo fand das Konzil statt?

Ob in dieser Kirche bzw. dem Vorgängerbau das Konzil 325 stattfand, ist unter Experten umstritten. Viele meinen, den Ort des Konzils an anderer Stelle, in den Fundamenten einer Kirche am Seeufer gefunden zu haben. Trockenheit und Niedrigwasser machten die Entdeckung 2014 erst möglich. Die Mauerreste sind vom Ufer vielleicht 30 Meter entfernt.

Die Bauarbeiten für eine Steganlage, die ein Stück in den See hinausführt und einen Blick auf die Umrisse der byzantinischen Kirche ermöglicht, sind noch in vollem Gange. Gebaut wird aber nicht nur am Steg, sondern auch an einem angeschlossenen kleinen Informations- und Besucherzentrum.

Eigentlich hatten Patriarch Bartholomaios und Papst Franziskus geplant, Ende Mai nach Iznik zu kommen, um das Konzilsjubiläum gemeinsam zu feiern. Doch daraus wurde nichts. Nachdem sich der Gesundheitszustand des Papstes schon seit mehreren Monaten immer mehr verschlechterte, was die Aussichten auf einen Nicæa-Besuch gegen Null bewegte, hat dies die Geschwindigkeit der Arbeiten am Infozentrum sicherlich nicht beschleunigt. Es bleibt die Hoffnung, dass dieses nun doch recht bald fertig gestellt wird.

Die Stelle könnte jedenfalls historisch sein. Ist es doch genau jene Stelle, wo die rund 250 anwesenden Bischöfe im Jahr 325 jenes Glaubensbekenntnis verfassten, das von allen Kirchen als verbindlicher Kern des christlichen Glaubens anerkannt wurde und es bis heute wird. Und wo ein für alle Mal festgehalten wurde, dass Jesus kein Gott zweiter Klasse, sondern wesensgleich mit dem Vater ist.

Kommt Papst Leo XIV.?

Patriarch Bartholomaios hat aber bereits den neuen Papst Leo XIV. nach Nicæa eingeladen. Sollte dieser tatsächlich noch heuer in die Türkei reisen, wäre dies ein wichtiges Zeichen der Verbundenheit und Solidarität unter den Kirchen.

Ein solches Zeichen der Solidarität, wenn auch nicht ganz so weltbewegend wie ein Papstbesuch, war jedenfalls auch der Besuch der österreichischen Delegation. So sagte etwa Patriarch Sahag II., dass der Besuch der Kirche vor Ort Kraft gebe und sie in ihrem Bemühen, die eigene Identität zu bewahren, stärke. Und der Patriarch schloss mit den Worten: „Wir fühlen uns als Teil der großen weltweiten christlichen Familie.“

Heiliger Athanasius der Große

Ein Bischof gegen den Rest der Welt

Athanasius der Große (ca. 295-373) war ein Bischof der Superlative. Er war 45 Jahre lang Bischof von Alexandria, wurde fünfmal verbannt und wieder eingesetzt und triumphierte über seine zahlreichen kirchlichen und politischen Feinde und Gegner vor allem dadurch, dass er sie überlebte. Und nebenbei hinterließ er noch ein mächtiges theologisches Werk.

Von Alfred Friedl und Georg Pulling.

Athanasius stammte aus Alexandria in Ägypten, damals eine der bedeutendsten christlichen Städte. Er hatte eine ausgezeichnete griechische Bildung und profunde Bibelkenntnis. In seiner Jugendzeit kam er mit den Mönchen in der ägyptischen Wüste in Kontakt, unter ihnen mit Antonius dem Großen. Ebenfalls noch in jungen Jahren kam er in den Haushalt des Patriarchen Alexander von Alexandria und wurde dessen Sekretär.

Um 318 begannen die Auseinandersetzungen Alexanders mit dem Presbyter Arius zur Frage, wie die Gottheit Jesu zu verstehen sei. Arius vertrat die Position, dass Gott der Vater den Sohn zwar vor aller Zeit, aber doch einmal geschaffen habe. Daher könne er nicht genauso ewig sein wie der Vater. Arius kritisierte Bischof Alexander für dessen Position, dass er den Sohn zu eng an Gott, den Vater, heranrücke, wenn er ihn als „ewig aus dem Vater gezeugt“ beschreibt. Der Streit wurde mit höchster Vehemenz geführt und beherrschte bald den gesamten Osten des Römischen Reiches.

Der Konflikt wurde am Konzil von Nicäa 325 n. Chr. (vorerst) zugunsten Alexanders und seiner Anhänger entschieden, zu denen auch Athanasius zählte. Er führte schließlich als Nachfolger Alexanders auf den Bischofssitz von Alexandria den Einsatz für die nicänische Position mit Vehemenz weiter, denn der theologische Streit ging natürlich weiter.

Turbulente Bischofsweihe

Bereits die Weihe von Athanasius zum Bischof im Jahr 328 begann turbulent: Eine kleine Gruppe von Bischöfen, die eine befürchtete Machtergreifung durch die schismatische Gruppe von Anhängern des Meletios von Lykopolis („Meletianer“) zu verhindern suchte, weihte ihn ohne schriftliche Zustimmung bzw. Anwesenheit des Großteils der eigentlich stimmberechtigten Bischöfe Ägyptens zum Bischof von Alexandria. Die meisten Bischöfe erkannten im Nachhinein die Weihe an, doch die Meletianer leisteten Widerstand, setzten einen Gegenbischof ein und strengten mehrere Gerichtsprozesse gegen Athanasius an. Zahlrei-

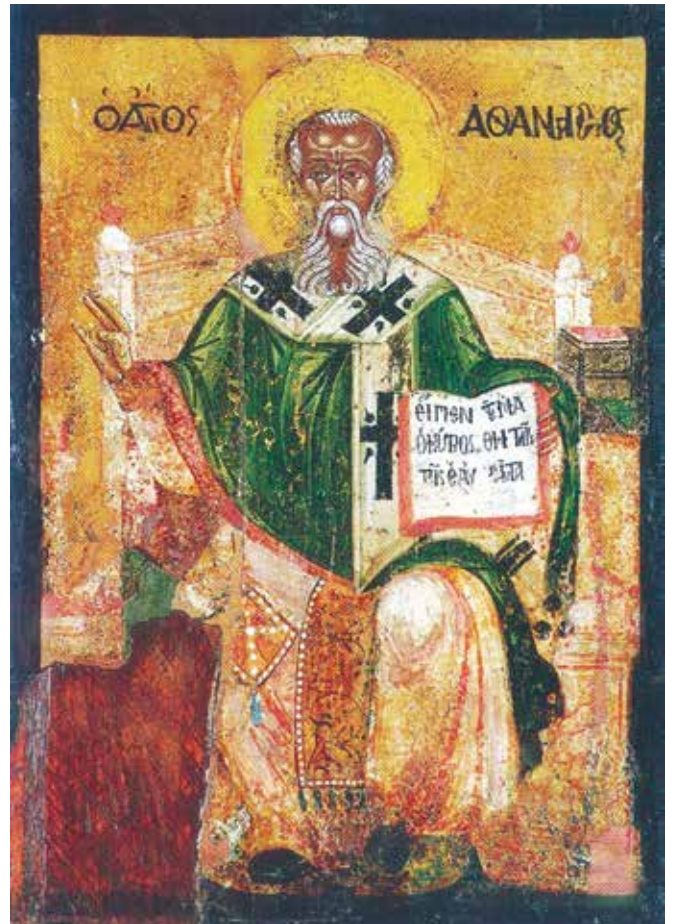


Foto: Varna Archaeological Museum, Varna, Bulgaria, Public domain, via Wikimedia Commons

Ikone des hl. Athanasius von Alexandrien (Bulgarien, 17. Jahrhundert).

che Anklagen gegen den Bischof, die ab 331 vor Kaiser Konstantin gebracht wurden, endeten erfolglos. Mal ging es um Korruption oder Amtsanmaßung, einmal auch um einen vermeintlichen Mord. Der Ermordete – ein Bischof – wurde aber in einem Versteck der Meletianer gefunden.

Ins Exil nach Trier

Dann wurde es für Athanasius aber eng. Die auf Betreiben der Meletianer 334 nach Cäsarea Maritima vom Kaiser einberufene Synode, auf der Athanasius exkommuniziert werden sollte, ignorierte dieser. Einer 335 in Tyrus einberufenen Reichssynode konnte der Bischof allerdings aufgrund kaiserlicher Drohungen nicht mehr entkommen. Als er jedoch statt zur Synode zu kommen nach Konstantinopel floh, setzte ihn die Synode in seiner Abwesenheit als Bischof ab und verbot ihm den Aufenthalt in Alexandria, woraufhin Konstantin ihn ins Exil nach Trier verbannte, an das andere Ende der Römischen Welt – wiewohl damals ein bedeutender Ort im Weströmischen Reich.

Nach dem Tod Kaiser Konstantins im Jahr 337 amnestierte der weströmische Kaiser Konstantin II. Athanasius, der noch im selben Jahr unter Protesten der ägyptischen Opposition nach Alexandria zurückkehrte. 338 rehabilitierte ihn eine Synode in Alexandria und hob die Exkommunikation von Tyrus auf.

Ein Kreis um Eusebius von Nikomedien ignorierte allerdings den Beschluss und versuchte, die römischen Kaiser und den Papst in Rom gegen Athanasius zu gewinnen. Zudem wählten die „Eusebianer“ Anfang 339 den Kap-



Kaiser Konstantin und seine Mutter Helena. Fresko in Pedoulas/ Zypern.

padokier Gregor als kirchliches Oberhaupt der Ägypter. Athanasius wurde im März 339 vom oströmischen Kaiser Constantius II. verbannt und floh nach Rom, wo Papst Julius I. 342 eine Synode einberief, die Athanasius als regulären Bischof von Alexandria anerkannte. Die von den Kaisern Constans und Constantius II. 342 nach Serdica einberufene Reichssynode endete im Fiasko und mit der gegenseitigen Exkommunikation der Streitparteien.

346 konnte Athanasius nach Alexandria zurückkehren, wo ihm ein Großteil der Bevölkerung einen triumphalen Empfang bereitete. Der Streit mit kirchlichen Gegnern ging freilich weiter.

Zuflucht bei den Wüstenmönchen

Als Kaiser Constantius II. 353 römischer Alleinherrscher wurde, wollte er an der Kirchenfront endlich Ruhe schaffen und ein Ende des theologischen Streits erwirken. Er

strebte eine Kompromissformel an. Dieses Glaubensbekenntnis sollte im gesamten Römischen Reich gelten. Athanasius war, wenig verwunderlich, strikt dagegen.

Auf Betreiben des Kaisers verurteilten daraufhin die Provinzialsynoden von Arles (353) und Mailand (355) den streitbaren Bischof. Er floh 356 vor den kaiserlichen Verfolgern zu den Mönchen in die ägyptische Wüste. Erst nach der Amnestie durch Kaiser Julian Apostata konnte er 362 wieder auf seinen Bischofssitz zurückkehren.

Lange währte das Glück aber nicht. Dem Kaiser, der dem Hidentum zuneigte, war der angesehene Bischof von Alexandria ein Dorn im Auge. Athanasius wurde noch im selben Jahr aus Ägypten verbannt. Aus dieser Zeit ist ein Zitat des Bischofs überliefert: „Wir wollen uns ein wenig zurückziehen, denn es ist ein Wölkchen und geht vorüber.“ Die Worte sollten sich zeitnah als richtig erweisen.

Im Juni 363 starb Kaiser Julian. Sein Nachfolger Jovian bestätigte Athanasius wieder als Bischof, starb jedoch zur selben Zeit, als Athanasius wieder in Alexandria einzog (Februar 364).

Ein Edikt des Mitkaisers Valens veranlasste Athanasius 365 erneut zur Flucht, bis 366 ein kaiserliches Schreiben seine Rückkehr ermöglichte und er von nun an bis zu seinem Tod 373 von der kaiserlichen Kirchenpolitik verschont blieb.

„Vater der nicänischen Orthodoxie“

Wenngleich es historisch nicht sicher ist, ob Athanasius seinen Bischof Alexander 325 als Diakon zum Konzil von Nicäa begleitete, wurde er zu einem der feurigsten Verteidiger des nicänischen Glaubensbekenntnisses und vehementesten Gegner des Arianismus, wovon zahlreiche Schriften zeugen.

In seinen Osterfestbriefen kündigte er den Beginn der Fastenzeit und das genaue Datum des Osterfestes an. Die 27 griechischen neutestamentlichen Schriften wurden spätestens mit seinem 39. Osterfestbrief im Jahr 367 von fast allen damaligen Christen als gültiger Teil des Bibelkanons anerkannt.

Zu seinen bekanntesten Schriften zählt der etwa 30 Jahre nach dem Konzil von Nicäa verfasste theologische Traktat „Über die Beschlüsse der Synode von Nicäa“. Nicht zuletzt diese Schrift begründete seinen Ruhm als „Vater der nicänischen Orthodoxie“. Seine Biografie des Gründers des christlichen Mönchtums, Antonius, inspirierte zudem das gesamte christliche Mönchtum.

Der Athanasius-Experte Charles Kannengiesser resümierte einst über den streitbaren Bischof und Kirchenvater: „Wer die literarische Leistung des Athanasius aus heutiger Sicht korrekt zu beurteilen versucht, wird dem gegenwärtigen Episkopat in der katholischen Kirche nichts dringender wünschen als die Gelegenheit, öfter irgendwie ins Exil zu wandern, hat doch die Erfahrung des Exils solch einen schöpferischen Einfluss auf die literarische Begabung eines Athanasius bewirkt!“



Ikone zum Konzil von Nicäa mit dem ersten Teil des Glaubensbekenntnisses auf Griechisch.

LICHT AUS DEM ORIENT



Foto: Georg Pulling

Christus-Mosaik in der Hagia Sophia (13. Jahrhundert).

Glaubensbekenntnis von Nicäa (325)

Wir glauben
an (den) einen Gott,
den Vater, den Allherrscher/Allmächtigen,
den Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren,
und an (den) einen Herrn Jesus Christus,
den Sohn Gottes,
gezeugt aus dem Vater (als) Einzigartiger/Einziggeborener,
das heißt, aus dem Wesen des Vaters,
Gott aus Gott,
Licht aus Licht,
gezeugt, nicht geschaffen,

wesensgleich (homousion) dem Vater;
durch den alles geworden ist,
sowohl das im Himmel als auch das auf der Erde,
der wegen uns Menschen
und um unseres Heiles willen herabgestiegen
und Fleisch geworden,
Mensch geworden (ist),
gelitten hat und am dritten Tage auferstanden,
[und] hinaufgestiegen (ist) in die Himmel,
kommen (wird), um zu richten Lebende und Tote,
und an den Heiligen Geist.

Diejenigen aber, die sagen: „Es gab einmal (eine Zeit), da er nicht war“,
und: „Bevor er gezeugt wurde, war er nicht“,
und: „Er ist aus dem Nicht-Seienden geworden“,
oder behaupten, dass der Sohn Gottes aus einer anderen Hypostase oder Wesenheit sei,
oder geschaffen oder wandelbar oder veränderlich,
belegt die katholische Kirche mit dem Anathema.

(nach: Denzinger, Heinrich, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen;
verbessert, erweitert und ins Deutsche übertragen und unter Mitarbeit von Helmut Hoping herausgegeben
von Peter Hünermann [Freiburg/Basel/Wien: Herder, 452017] Nr. 125-126.)



Papst Franziskus 2021 im Papamobil im Stadion von Erbil/Nordirak.

Kirche

Trauer um Papst Franziskus, Freude über Papst Leo XIV.

Der zwar nicht unerwartete, aber letztlich dann doch überraschende Tod von Papst Franziskus am Morgen des Ostermontags hat auch die Christinnen und Christen im Orient schwer getroffen. Die Trauer war groß, unabhängig von der Kirchenzugehörigkeit. Franziskus hatte die Menschen im Nahen Osten, sei es im Heiligen Land, im Libanon, in Syrien oder im Irak stets seine besondere Verbundenheit spüren lassen.

Mit Besuchen, Botschaften und seinen deutlichen Aufrufen für ein Ende des Gaza-Kriegs habe es Franziskus „nie versäumt, seine Nähe zu diesem Land und den dort lebenden Menschen zu zeigen“, erklärten etwa die Franziskaner im Heiligen Land. Das Lateinische Patriarchat von Jerusalem rief „in Dankbarkeit für das Geschenk von Papst Franziskus“ zu einem Trauergottesdienst in der Grabeskirche/Auferstehungskirche auf. Besondere Gebete und Gottesdienste für den Verstorbenen gab es auch in der kleinen katholischen Gemeinde in Gaza-Stadt. Selbst vom Krankenbett aus hatte Franziskus regelmäßigen telefonischen Kontakt zum dortigen Pfarrer Gabriel Romanelli gehalten.

Der griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem, Theophilos III., äußerte den Wunsch, dass das Vorbild von Franziskus als „unerschütterlicher Kämpfer für die Armen

und ein Leuchtturm für Frieden und Versöhnung unter allen Völkern“ die Kirche auch für kommende Generationen inspirieren möge.

In einer sehr emotionalen Erklärung hatte der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. Abschied von Franziskus genommen. Den Papst und den Patriarchen von Konstantinopel verband eine enge persönliche Freundschaft. In den zwölf Jahren seines Pontifikats sei Franziskus „ein treuer Freund, Gefährte und Unterstützer des Ökumenischen Patriarchats“ gewesen, so Bartholomaios: „Er hinterlässt ein Beispiel echter Demut und brüderlicher Liebe.“ Der Patriarch verwies u.a. auf das historische Treffen der beiden Kirchenoberhäupter 2014 in Jerusalem, nur ein Jahr nach der Inthronisierung von Papst Franziskus. „Wir knieten Seite an Seite im Gebet vor dem Grab des Herrn“, erinnerte sich Bartholomaios.

Als unvergesslich bezeichnete der chaldäische Patriarch Kardinal Louis Raphael Sako den Papstbesuch im Irak im März 2021. „Inmitten all dem Krieg, Tod und der Zerstörung brauchte die Welt seine väterliche Stimme“, so das Oberhaupt der mit Rom verbundenen Ostkirche.

Der koptisch-orthodoxe Papst-Patriarch Tawadros II. sprach von einer ausgezeichneten persönlichen Beziehung mit dem Papst, getragen von gegenseitigem Respekt und Vertrauen. Tawadros erinnerte an den Besuch des Papstes 2017 in Ägypten und zwei Gegenbesuche im Vatikan. „Unser Trost besteht darin, dass er uns ein wunderbares Vorbild und Beispiel im Dienst an der ganzen Menschheit hinterlassen hat“, so Tawadros, der auch am 26. April an den Begräbnisfeierlichkeiten für Papst Franziskus in Rom teilnahm. Auch der syrisch-orthodoxe Patriarch von Antiochien, Ignatius Aphrem II., der Oberste Patriarch und Katholikos aller Armenier, Karekin II., der Ökumenische Patriarch Bartholomaios und der Patriarch der Assyrischen Kirche des Ostens, Mar Awa III., nahmen teil.

Einen besonders berührenden Nachruf verfasste Mor Theophilos Kuriakose, Bischof der Syrisch-orthodoxen Kirche in Indien. Er erinnerte an den Besuch des syrisch-orthodoxen Patriarchen Aphrem II. im Vatikan im Jahr 2015, an dem auch er teilnahm: „An diesem Tag wurden wir in der Residenz des Papstes herzlich empfangen. Ich erinnere mich lebhaft an seinen herzlichen Empfang und die Liebe, die er uns entgegenbrachte. Der Papst bezeichnete den Patriarchen als „meinen älteren Bruder“ – obwohl der Patriarch nur halb so alt war wie er.“ Dies habe den tiefen Respekt des Papstes für das alte Erbe Antiochias wiedergespiegelt. Diese Demut und Großzügigkeit seien die Markenzeichen der Größe von Papst Franziskus gewesen, so Bischof Kuriakose.

Einen Moment werde er zudem nie vergessen: „Bei einem Treffen in Rom sprach ich über die tragische Entführung des Metropoliten Ibrahim von Aleppo durch Terroristen. Nach einem solchen Vortrag würde normalerweise ich auf den Papst zugehen und ihm die Hand küssen. Doch bevor ich mich



Papst Leo XIV. begrüßt die Gläubigen nach seiner Wahl auf der Loggia des Petersdoms.



Libanon/Turabdin

Große Bischofsversammlung der Syrisch-orthodoxen Kirche

Im Libanon fand Ende März die Synode der Syrisch-orthodoxen Kirche statt, an der mehr als 50 Bischöfe aus aller Welt teilnahmen. Aus der Türkei waren Erzbischof Timotheos Samuel Aktas (Turabdin), Erzbischof Philoxenos Saliba Özmen (Mardin), Erzbischof Philoxenos Yusuf Cetin (Istanbul) und Erzbischof Grigiroos Malke Ürek (Adiyaman) ins Kloster Atchaneh bei Bikfaya gereist. Im Rahmen der Bischofsversammlung fand in der Marienkirche in Atchaneh auch die Weihe des neuen Kirchenoberhauptes der Malankara Syrisch-orthodoxen Kirche, Mor Basileos Joseph, statt.

Die vor allem in Indien verbreitete Malankara Syrisch-orthodoxe Kirche gehört zur Syrisch-orthodoxen Kirche. Sie genießt innerhalb der Syrisch-orthodoxen Kirche einen weitgehenden autonomen Status, ist letztlich aber nicht ganz eigenständig. Deshalb hat auch der syrisch-orthodoxe Patriarch Aphrem II. die Weihe vorgenommen.

Für alle syrisch-orthodoxen Christen war die Weihe freilich ein großer Freudentag. Die Kirche in Indien zählt mehrere Millionen Gläubige und steuert damit einen beträchtlichen Teil der Mitglieder der Syrisch-orthodoxen Kirche bei. Der Turabdin, das Kernland bzw. Herzstück der Kirche, kann hingegen so gesehen nur wenige Tausend Gläubige beitragen. Auf die Quantität kommt es aber freilich nicht an.

bewegen konnte, erhob er sich von seinem Stuhl, umarmte mich und spendete mir Trost. Ich werde die Wärme und das Mitgefühl in dieser Umarmung nie vergessen.“

Papst Leo und der Orient

Am 8. Mai wurde nun der US-Kardinal Robert Francis Prevost von den Kardinälen, darunter Patriarch Sako, zum neuen Papst gewählt. Er gab sich den Namen Leo XIV. Zwar ist der neue Papst ein weit gereister Mann – vor allem als Generaloberer des Augustinerordens besuchte er fast die ganze Welt – der Nahe Osten gehört aber gerade nicht zu seinen bisherigen Schwerpunkten. Patriarch Sako fand aber im Anschluss an das Konklave viele lobende Worte für den neuen Papst.



Foto links: Syrisch-orthodoxe Bischofsversammlung im Libanon. Foto rechts: Erzbischof Timoteos (links) mit Mor Basileos Joseph.

Vorbereitung auf Patriarchenbesuch

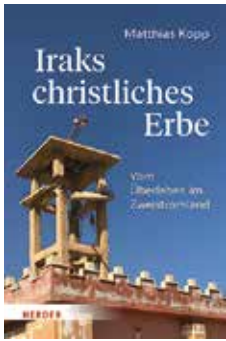
Kaum zurück von der Bischofsversammlung im Libanon hat sich Erzbischof Timotheos einem weiteren Großereignis zu widmen. Patriarch Aphrem II. wird erstmals den Turabdin besuchen. Timotheos versammelte bereits die Geistlichen und christlichen Gemeindevertreter zu einer ersten Vorbesprechung. Wann der Besuch genau stattfinden wird, steht noch nicht fest. Es könnte nach derzeitigem Stand aber rund um das Patroziniumsfest des Klosters Mor Gabriel Ende August der Fall sein.

Aphrem hat zwar als Bischof den Turabdin bereits besucht, aber noch nicht als Patriarch und Kirchenoberhaupt. Der Besuch soll jedenfalls die kleine christliche Gemeinschaft im Turabdin stärken. – Das ICO-Magazin wird darüber berichten.

Schon sein erster „östlicher“ Auftritt am 14. Mai vor den Angehörigen der Katholischen Ostkirchen, die sich im Rahmen des Heiligen Jahres in Rom aufhielten, gibt Anlass zu großer Zuversicht. Papst Leo XIV. gab zu verstehen, dass er sehr wohl um den spirituellen und traditionellen Reichtum der Ostkirchen wisse und diese künftig bestmöglich unterstützen will. Zwischen den Zeilen ließ er durchblicken, dass er aber auch um die organisatorischen und menschlichen Schwächen so mancher Kirchen bzw. Kirchenvertreter weiß.

Mögen Papst Leos erste Worte auf der Loggia des Petersdoms auch für die Christinnen und Christen im Orient in Erfüllung gehen. „Der Friede sei mit euch!“

Georg Pulling u. Alfred Friedl



Buchtipps Iraks christliches Erbe

Dem Autor Matthias Kopp ist mit seinem fast 900 Seiten starken Buch ein bedeutsames Werk gelungen. Bereits das Coverbild des vom IS zu sprengen versuchten Turms der Kirche St. Addai in Karbala vor einem strahlend blauen

Himmel spiegelt die Spannung zwischen Trümmern und Aufbruch wider, die den Irak gegenwärtig prägt. Kopp gelingt eine faszinierende Darstellung der Geschichte und interreligiösen Beziehungen des Christentums im Irak aus religionswissenschaftlicher Perspektive – eine wissenschaftlich aufgearbeitete, konfessionsübergreifende Sicht auf das Christentum, verbunden mit einer politikwissenschaftlichen Untersuchung mit geopolitischen Analysen.

Zudem kennzeichnet das Werk die mehr als 30-jährige persönliche Beziehung des Verfassers zu dieser Region, den die Reise von Papst Franziskus im März 2021, der angesichts der drohenden Auslöschung des Christentums im Irak ein Zeichen setzen wollte, zur Abfassung anregte. Aus diesem Grund nimmt diese Reise als „Höhepunkt einer fast zweitausendjährigen Geschichte“ durch eine umfassende internationale Analyse breiten Raum ein. Der Verfasser richtet sein Augenmerk auf das Engagement der Katholischen Kirche sowie des Heiligen Stuhles mit seinen diplomatischen Vertretern.

Die vier Teile des Buches behandeln die Grundthese, dass das irakische Christentum überleben muss, wenn der Irak sein kulturelles Erbe nicht aufgeben will, sowie die Ausweitung des Begriffes „Heiliges Land für Christen und Muslime“ auf den Irak. Teil I legt das Fundament zum Verständnis der Gegenwart und entfaltet die gesamte zweitausendjährige Kirchengeschichte des Landes. Teil II untersucht ausführlich die Konfessions- und Religionsgruppen im Irak, insbesondere die islamischen Bekenntnisfamilien, um die tiefe Spaltung zwischen Sunniten und Schiiten zu verstehen.

Die beiden Herzstücke der Untersuchung bilden die Teile III und IV: Teil III widmet sich religionswissenschaftlich und politisch dem 20. und 21. Jahrhundert, Teil IV umfasst die detaillierte Darstellung der Reise von Papst Franziskus, dessen Ansprachen ausführlich zitiert und analysiert werden.

Abgesehen von seiner Wissenschaftlichkeit ist es ein leidenschaftlich geschriebenes Buch (es wurde an der Vinzenz Pallotti Universität Vallendar als Dissertation angenommen), das die autobiografische Verwobenheit mit und Betroffenheit von der Geschichte des Irak verrät. Vor allem die detailreiche, auf Hintergrundkenntnissen fundierte Darstellung der interreligiös, interkonfessionell sowie für die chaldäischen Christen bedeutsamen Reise von Papst Franziskus ist überaus spannend geschrieben. Was das Buch so sympathisch macht, ist die ganz persönliche Hommage des Autors an die Christen im Irak, von denen viele verstorben sind, und an jene, die trotz aller Bedrängnis geblieben sind.

Papst Franziskus beschließt sein Vorwort zu diesem – trotz seiner in mehrfacher Hinsicht Schwere leicht zu lesenden – Buch mit dem Ausdruck seiner „tiefen Überzeugung, dass es nicht möglich ist, sich den Irak ohne Christen vorzustellen, denn sie tragen zusammen mit anderen Gläubigen stark zu der besonderen Identität des Landes bei, das seit den ersten Jahrhunderten ein Ort des Miteinanders, der Toleranz und der gegenseitigen Akzeptanz ist.“

Alfred Friedl

Kopp, Matthias: Iraks christliches Erbe. Vom Überleben im Zweistromland (Freiburg / Basel / Wien: Herder-Verlag, 2025), 872 Seiten.

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 30 € (45 CHF) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 20 € (32 CHF) pro Jahr.

Adresse: Harrachstraße 7, 4020 Linz.

Bürozeiten: Montag bis Donnerstag, 9 bis 12 Uhr

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 676 8776 6483

E-Mail: office@christlicher-orient.at


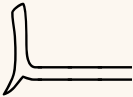
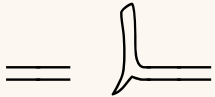
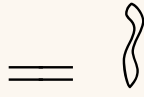
Website: www.christlicher-orient.at

Aramäisch für Anfänger

Wir lernen die Sprache Jesu (1) – von Prof. Aho Shemunkasho





Die syrisch-aramäische Schrift besteht aus 22 Konsonanten. Dazu kommen 5 Vokale, die ursprünglich aber nicht geschrieben wurden. Die Zeichen für diese Vokale werden über die Konsonanten geschrieben. Die meisten Konsonanten werden in einem Wort miteinander verbunden. Dabei kann es zu kleinen Veränderungen der Buchstaben kommen, je nachdem, ob sie am Anfang, in der Mitte oder am Ende des Wortes stehen. Achtung: Die Schrift verläuft von rechts nach links!

Unser erster Buchstabe **Olaf** (gesprochen: an sich gar nicht, hängt vom beigefügten Vokal ab).


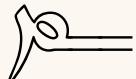

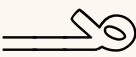
	Ende	Mitte	Anfang
			

(Die getrennten Striche = bedeuten, dass sich dieser Buchstabe nicht nach links verbinden lässt.)













Unser zweiter Buchstabe **Beth** (hart gesprochen: b; weichgesprochen: v)

	Ende	Mitte	Anfang
			




Unser Dritter Buchstabe **Mim** (gesprochen: m; Mim am Ende hat einen Strich nach unten).

	Ende	Mitte	Anfang
			

Die Vokale: a, o, e (Bezeichnung: Ftoho, Skofo, Rboso; geschrieben über die Konsonanten).

Vokal „A“ (Ftoho)	geschrieben mit Mim, Beth, Olaf	Vokal „O“ (Skofo)	geschrieben mit Mim, Beth, Olaf	Vokal „E“ (Rboso)	geschrieben mit Mim, Beth, Olaf
	  		  		  
	Ma Ba A		Mo Bo O		Me Be E

Erste Worte schreiben und lesen:

 (Abo = Vater)  (Emo = Mutter)  (Bobo = Baby)  (Ebo = Frucht)

(Alle Wörter, die mit einem „A, O, E“ enden, brauchen das Olaf am Ende).

Handwerk Christlicher Orient ...

... bringt Licht in den Orient

Das „Heilige Land“ immer in der Hosentasche mit dabei ...

Vor rund 25 Jahren hat die ICO die traditionelle Weihnachtsaktion „Licht für Bethlehem“ gestartet. Durch den Verkauf in Österreich von Olivenholzarbeiten von Handwerkern aus Bethlehem erhalten zum einen die Handwerker selbst ein regelmäßiges Einkommen, zum anderen wird mit dem Reinerlös die Caritas Jerusalem unterstützt. 2020 wurde die Aktion neu organisiert und der Verein „Handwerk Christlicher Orient“ (HCO) gegründet, der die bisherigen Aktivitäten weiterführt und weiterentwickelt. Nicht nur zu Weihnachten, sondern das ganze Jahr über, kann man mit dem Kauf zahlreicher Produkte Gutes tun.

Ein ideales Geschenk zu vielen Gelegenheiten: unsere Schlüsselanhänger aus Olivenholz mit diversen Motiven! Selbstverständlich stammen diese Produkte von einem unserer Partnerbetriebe aus dem Heiligen Land, genauer gesagt aus dem derzeit schwer gebeutelten Westjordanland. Der Krieg hat unzählige Menschen in die Arbeitslosigkeit und tiefste Not getrieben.

In Bethlehem gibt es noch eine Reihe von christlichen Handwerksbetrieben, die Olivenholzarbeiten herstellen. Die Verarbeitung des Holzes ist höchst aufwendig. Zahlreiche Arbeitsschritte sind notwendig, bis aus einem Stück Holz ein kleines Kunstwerk wird. Alles wird in Handarbeit hergestellt. Die Endprodukte sind von höchster individueller Qualität. Das gilt auch für unsere Schlüsselanhänger.

HCO nimmt den Handwerkern garantierte Mengen ihrer Produkte ab und sichert ihnen damit ein Einkommen. Mit dem Reinerlös des Verkaufs unterstützt der Verein wiederum Hilfsprojekte der Caritas Jerusalem.

Jede Bestellung bei HCO hilft damit den leidgeprüften Menschen vor Ort doppelt und bringt Ihnen, sowie auch den von Ihnen Beschenkten, Freude. Mit den Schlüssel-

Schlüsselanhänger/Geschenksideen

* ab einer Bestellmenge von 10 Stück á 3,90 EUR



Schlüsselanhänger TAU

3,5 x 11cm
SAH3 • 4,20 EUR *



Schlüsselanhänger Engel

4 x 10 cm
SAH1 • 4,20 EUR *



Schlüsselanhänger Herz

4 x 10 cm
SAH2 • 4,20 EUR *



Schlüsselanhänger Fisch

3 x 12 cm
SAH4 • 4,20 EUR *



**Schlüsselanhänger
Violschlüssel**

3 x 12 cm
SAH5 • 4,20 EUR *

NEU

anhängern hat man diese solidarische Verbundenheit mit den Menschen im Heiligen Land sogar ganz handgreiflich immer in der Hosentasche oder Handtasche mit dabei.

Handwerk Christlicher Orient verschafft Handwerksbetrieben (vom kleinen Familienbetrieb bis zu Handwerkskooperativen) Arbeit.

Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise durch die Finanzierung von Suppenküchen.

Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Figuren, Teelichtern, Kreuzmotiven, Rosenkranzmodellen, Schatullen, Haushaltsutensilien und vieles mehr finden Sie auf hco.einfach-bestellen.at.

Katalog kostenlos anfordern:
bestellung@christlicher-orient.at
oder Tel. +43 676 / 8776 6483
Bestellen Sie auch direkt
über unsere Website
hco.einfach-bestellen.at

